

Tschisi-Eis, Brickerl, Matchbox,

Kindheitserinnerungen. Die Aufregungen rund um den Neustart des Tschisi-Eises und die Rettungsaktion der Schwedenbomben beweisen: Süße Erfahrungen in jungen Jahren bleiben uns ewig.

VON SANDRA LUMETSBERGER UND UWE MAUCH

Über guten Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Unbestritten ist hingegen: Der Eislutscher in Käseform war das Eskimo-Eis der Neunzigerjahre. Und viele, die zu jener Zeit noch Hose und Leiberl in einem Tragen, bekamen feuchte Augen, als vor wenigen Wochen bekannt gegeben wurde, dass das Eis ihrer

Kindheit erneut in die Kühltruhen des Landes kommen soll. Ein Salzburger Tschisi-Eis-Freund hatte im Herbst des Vorjahres die Facebook-Seite „Wir wollen das Tschisi-Eis zurück“ eingerichtet. Bis dato haben dort knapp 90.000 Tschisi-Eis-Freunde per Klick ihre konsumtechnische Solidarität bekundet. Der Erzeuger hat darauf reagiert. Auffallend war in der Easy-Tschisi-Eis-Jubelstimmung

allerdings auch: Dass den Generationen vor und nach Tschisi-Eis-Geburt das Revival des Eskimo-Käses am Allerwertesten relativ vorbeigeht. Die Älteren erzählen mit einem Strahlen, das an bessere Tage erinnert, vom Brickerl, vom Paiper und vom Mini Milk, die Jüngeren werden künftig mit der selben Inbrunst die Eissorten der Gegenwart aufzählen. Und dann beginnt es auch schon

zu sprudeln. Die Generation „Wickie, Slime und Paiper“ hat sich mit einem eigenen Buch und unzähligen Events bereits ein Denkmal gesetzt. Die Anderen tragen ihre Kindheit zumindest in der Erinnerung mit sich. Die Wiener Psychologin Helga Kernstock-Redl weiß, warum wir auf die alten Zeiten derart positiv reagieren. Sie zitiert dazu einen Begriff aus der Werbepsychologie und Marketingfor-

Kasperl, Pezi und das gute alte Brickerl um 1,50 Schilling. Die Stollwerk-Zuckerln gab es bei der Zuckerlanta stückweise zu kaufen – jedes Zuckerl um 10 Groschen



Maja musste sich mit Willi wahrscheinlich das Twinni teilen; das kleine IchBinIch ist noch heute ein Renner; die Kindersendung „Am dam des“ startete 19xx

Unsere Helden – in Schwarz-Weiß

Die Sechziger. Fernsehen ohne Farbe – und Turnschuhe von Sempert

Die Mädchen haben Clarks, Kniestrümpfe und Schottenröcke getragen – und wir Burschen die Turnschuhe von Sempert. Mit denen wir uns viel Ungemach eingetretten haben. Weil ihre Gummisohlen nach spätestens zwei Wochen Löcher hatten. Und weil das dann die Mama am Abend dem Papa gesagt hat. Der raue Asphalt in den Fußballkäfigen des Landes hat den Gummisohlen nicht gutgetan. Die Mädchen hatten es da etwas leichter. Beim Gummi- und Tempelhüpfen wurde ihr Schuhwerk weniger arg strapaziert. Die Playstation der 1960er-Jahre war für uns

Buben die Flotte der Matchbox-Autos. Unisex war hingegen das Kugel-Klick-Klack, mit dem wir alle die Erwachsenen öfters geärgert haben. Mittwochs vor 17 Uhr unterbrachen wir unser Spiel. Um nach Hause zu gehen und gemeinsam den Kasperl im TV anzusehen (gemeinsam, weil noch nicht alle Familien einen eigenen Fernseher besaßen). Der Kasperl, der Pezi und das Krokodil traten in Schwarz-Weiß-Aufzeichnungen vor uns, das Fernsehen kam erst im nächsten Jahrzehnt in unser Wohnzimmer. Ein Königreich auch für die Welscher Messe. Weil wenn Welscher Messe war, er-

höhte der Österreichische Rundfunk die Sendeminuten – mit dem wunderbaren Welscher Messeprogramm. Zur Not sah man mit den Eltern auch Heinz Conrads, und am Sonntag den Seniorenclub. Später erst erlösten uns die Bezaubernde Jeannie und Raumschiff Enterprise von unserem TV-Elend. Um an Süßigkeiten heranzukommen, nahmen wir einen 25-minütigen Fußmarsch auf uns. Zur Pamperl, der Zuckerlanta in einer Holzbaracke am Stadtrand. Für zehn Groschen reichte uns die Pamperl ein Stollwerk-Zuckerl. Oft ging es mit fünf Zuckerln heim. Zitronen- und Erdbeerlutscher gab es für einen Schilling. Das Brickerl hat da, wo meine Erinnerung beginnt, 1,50 Schilling gekostet.



Die Playstation der 1960er: Viele bunte Matchbox-Autos

uwe.mauch@kurier.at

Die Biene Maja und der Pullunder

Die Siebziger. Ein buntes Jahrzehnt mit vielen Fernseherfahrungen

Man könnte meinen, ich war ein TV-Junkie. Viele meiner Kindheitserinnerungen aus den 1970er-Jahren sind eng mit dem Fernsehen verbunden. Was kein Wunder ist. Klassiker wie Am dam des und die Biene Maja flimmerten erstmals 1975 über die Bildschirme – da war ich vier Jahre alt. Meine frühen Helden hießen Elisabeth Vittouch und vor allem Lieselotte Plauensteiner. So lieb hätte meine in echt ziemlich strenge Kindergarten-Tante sein sollen! Höre ich Karel Gott, „In ainäm unbekanntes Llaaand...“ trällern, trete ich noch heute sofort eine Zeitreise an. Versteht sich von selbst, dass ich mich niemals mit der gerade erst fürs 21. Jahrhundert digitalisierten und damit erschlankten Biene Maja anfreunden werde. Da ist es gut, dass Twinni, mein Lieblingseis, noch schmeckt wie damals. Wie

schade, dass es das Himbeer-Kracherl nicht mehr gibt. Aber immerhin, die Fans meiner Generation haben Fruca-de zurückgeholt. Nostalgisch werde ich auch, wenn es um andere 70er-Neuheiten geht, die nach uns noch Generationen von Kindern bis heute begeistern. Mira Lobe und ihr Kinderbuch „Das kleine Ich bin Ich“ aus dem Jahr 1972 zum Beispiel. Das bunte Wesen, das seinen Platz in der Welt sucht, war eines meiner ersten Stofftiere. Meine Mutter hatte es mir gebastelt – und

dass ich es lange geliebt habe, beweisen etliche Kinderfotos. Einige Jahre später wurde es von den kuscheligen Monchhichi-Affchen mit ihren treuerhitzigen, großen Augen abgelöst. Kleidungstechnisch erinnert mein Fotoalbum an die Ursprünge des heute beliebten Trends, Kurzärmeliges über Langärmeliges zu tragen: Der Pullunder über einer buntgescheckten Bluse, dazu farbige Schnürsamthosen und rotbraune Stiefel mit Kreppeohle. Und dann hat mich noch Bob Dylan geprägt. Dank meiner 14 Jahre älteren Teenager-Cousine, die ständig „Desire“ und „Hard Rain“ hörte, war ich schon im Volksschulalter Experte.



ingrid.teufl@kurier.at

Kasperl und Gameboy

schung: „Das ist der emotionale Zusatznutzen, der uns manchmal viel Geld wert ist, auch wenn das manche gerne leugnen würden“. Den emotionalen Zusatznutzen von Produkten aus der eigenen Kindheit beschreibt sie so: „Sie erinnern nicht nur den Kopf an unsere Kindheit, sondern auch unseren Körper. Es entstehen angenehme Körpererinnerungen und diese wiederum schaufeln aus unserem

Gedächtnis längst vergessen geglaubte Bilder an die Oberfläche, die wiederum mit angenehmen Gefühlen verknüpft sind.“ Faktum ist, dass die Kindheit nicht für alle Menschen angenehm war. „Doch gerade die im Moment so beliebten Kleinigkeiten wie ein bestimmtes Eis oder etwas Süßes, an die erinnern sich auch Menschen mit eher tristen Kinder- oder Jugendjahren gerne zurück.“

„Der emotionale Zusatznutzen, der uns manchmal viel Geld wert ist, auch wenn das manche gerne leugnen würden.“

Helga Kernstock-Redl Psychologin



Mini Milk und My little Pony waren unentbehrlich

Espandrillos waren Standard-Schuhwerk. Die Nintendo-Konsole kam gleichzeitig mit der Tschernobyl-Katastrophe



Via Facebook forderten Tschisi-Fans ihr Eis zurück

Mission possible: Tom Turbo im TV-Einsatz

Mitch Buchannon, der Badewaschl einer Generation

E.A.V., Kabel-TV und Super Mario

Die Achtziger. Knight Rider, K.I.T.T. und MacGyver waren Kult

In den Schulpausen gab's entweder Vanillemilch oder Kakao. Gummihüpfen oder Fadenspiele mit den Händen stand bei uns Mädchen am Programm – mit den Buben gab es regen Austausch, wenn es um das Befüllen unserer Pickerlhefte ging. Nach der Schule gab es ein Mini-Milk oder ein Tortino beim Anker. Der wahre Inhalt des Lieds „Märchenprinz“ von der E.A.V. wurde mir erst später bewusst, aber bei Ma-ma-Märchenprinz musste ich einfach jedes Mal mitgrölen. Genauso wie bei Life is life von Opus – bei Letzterem konnte man allerdings deutlich besser mitsingen. Mit meinem Volksschulfreund Peter gewann ich einen Kinder-Wettbewerb im Lambda-Tanzen.

Daheim kamen zu den Barbies ganz viele My little Ponys. Besonders stolz war ich auf meine erste Zapf-Puppe – sie konnte gehen (sehr sperrig), singen und hatte langes, blondes Haar. Dafür war sie nicht sonderlich kuschelig. Mit der Verbreitung des Kabelfernsehens und Sendern wie RTL kamen zu Pumuckl und den Fraggles bald allerlei actionreiche Zeichentrickserien wie He-Man, Teenage Mutant Hero Turtles ins Nachmittagsprogramm. Die Uhr von Knight Rider, über die er mit K.I.T.T. sprechen konnte, wurde Kult. MacGyver sowieso. Als wir wegen der Tschernobyl-Katastrophe eine Zeit lang weniger oft ins Freie durften, bekam ich die erste Nintendo-Konsole. Super Mario Bros. habe ich insgesamt drei Mal durchgespielt – damals konnte man noch nicht zwischenspeichern. Wie lange ich brauchte, um die acht Welten durchzuspielen, weiß ich aber nicht mehr. Die guten alten Espandrillos erleben jetzt gerade wieder ein Revival – genauso wie die quietschbunten Farbkombinationen bei den Outfits. Mal sehen, ob die Palladiums und die Dr-Martens-Schuhe auch wieder beliebt werden.

Mein erstes Haustier kam aus Japan und wohnte in einem Plastik-Ei. Der Tamagotchi legte Häufchen und verlangte nach Futter und Aufmerksamkeit – ich liebte das japanische Spielzeug. Genauso wie Gameboy, Confetti Tivi, Tom Turbo oder Serien wie Sailor Moon und Mila Superstar. Da ich im Besitz eines Volleyballnetzes war, pritschten in unserem Garten alle achtjährigen Mochteger-Milas aus der Umgebung – der Spott der Nachbarbuben war uns sicher. Als Sailor-Moon-Kriegerinnen, bewaffnet mit Holzstöckchen, glaubten wir gegen das Böse zu kämpfen und verwüsteten das Baumhaus der Buben. Beim Räuber und Gendarm spielen haben wir dann wieder alle zusammengefunden – vor allem, weil die Buben einfach noch mehr Mitspieler gebraucht haben.



Pumuckl und Meister Eder gehörten fix ins Programm

laila.daneshmandi@kurier.at

Leben retten wie Mitch

Die Neunziger. Tschisi gab's in Käseform und alle tanzten Macarena

Unvergesslich die Nachmittage im Freibad. Der Badewaschl beschallte das Areal mit Macarena, dem Sommerhit 1996. Vom Taschengeld kaufte ich mir Cola-Schlecker und Tschisi-Eis. Aufgrund der Facebook-Initiative meiner Generation gibt es das käsegelbe Eis mit dem Vanillegesmack wieder zu kaufen, nur die Emmentalerform hat das Tschisi nicht mehr. Wenn ich nicht gerade als Sailor Moon gegen böse Burschen antrat oder mit dem Tom-Turbo-Detektivkoffer Verbrecher jagte, testete ich meine Rettungsschwimmer-Qualitäten an meiner kleinen Schwester. Dank Mitch Buchannon aus Baywatch verstand ich mich aufs Reanimieren. Der Wohnzimmer-teppich war mein Meer, die Couch mein Turm. Von dort aus erspähte ich meine Schwester, die zu ertrinken drohte. Eins, zwei, drei beatmen – geduldig ließ sie alles über sich ergehen. Schluss war mit den Spielereien, als ich mit neun Jahren mein erstes Pop-Rocky-Heft (die softe Version vom Bravo) in Händen hielt. Ab da zierten die Backstreet Boys meine Zimmerwand. Und das war erst der Anfang.

Wenn ich nicht gerade als Sailor Moon gegen böse Burschen antrat oder mit dem Tom-Turbo-Detektivkoffer Verbrecher jagte, testete ich meine Rettungsschwimmer-Qualitäten an meiner kleinen Schwester. Dank Mitch Buchannon aus Baywatch verstand ich mich aufs Reanimieren. Der Wohnzimmer-teppich war mein Meer, die Couch mein Turm. Von dort aus erspähte ich meine Schwester, die zu ertrinken drohte. Eins, zwei, drei beatmen – geduldig ließ sie alles über sich ergehen. Schluss war mit den Spielereien, als ich mit neun Jahren mein erstes Pop-Rocky-Heft (die softe Version vom Bravo) in Händen hielt. Ab da zierten die Backstreet Boys meine Zimmerwand. Und das war erst der Anfang.



Tamagotchi: Das virtuelle Küken war mein erstes Haustier

Anfang, sandra.lumetsberger@kurier.at